

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE  
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



UNIVERSITAS  
OSTRAVIENSIS  
Facultas Philosophica

# STUDIA GERMANISTICA

ČÍSLO 4 / 2009

# Verbalaktion ist Körperaktion

## Bemerkungen zur metaphorischen Konzeptualisierung von Sprechakten

Sven STAFFELDT

### 1. Zielsetzung

In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, dass Lexikalisierungsformen sprachlichen Handelns ganz wesentlich als Manifestationen bestimmter konzeptueller Metaphern angesehen werden können. Eine der wichtigsten Bezugsgrößen, um sprachliches Handeln metaphorisch verstehbar zu machen, ist dabei der menschliche Körper. Im Reden über das Sprechen ist eine derart breite körperliche Orientierung vorfindbar, dass die Existenz mindestens einer konzeptuellen Metapher als gesichert gelten kann: VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION. Diese konzeptuelle Metapher konnte im Rahmen sprechakttheoretischer Untersuchungen zu Perlokutionen identifiziert werden. Folgend werden daher zunächst Grundannahmen und Methodik der orthodoxen Sprechakttheorie erläutert, dann kurz wesentliche Aspekte der Theorie konzeptueller Metaphern genannt, um schließlich anhand einiger Manifestationen zeigen zu können, welche enorme Rolle die erwähnte konzeptuelle Metapher VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION bei der Lexikalisierung sprachlicher Handlungen spielt.

### 2. Sprechakttheoretische Grundannahmen und Methodik

Eine nicht unumstrittene, aber sehr wichtige methodische Grundannahme der Sprechakttheorie ist, dass die Analyse sprachlicher Einheiten Erkenntnisse über dasjenige netvorbringt, worauf man mit diesen Einheiten Bezug nehmen kann. Das prominenteste Beispiel ist sicherlich *versprechen*: Mittels der Analyse des Verbs *versprechen*<sup>1</sup> kann etwas über den Akt des VERSPRECHENS gelernt werden, auf den man mit der Verwendung des Verbs Bezug nehmen kann. Was Austin und Searle so fasziniert hatte an solchen Verben, ist die Möglichkeit des performativen Gebrauchs, desjenigen Gebrauchs also, in dem die Bezugnahme auf den Akt zusammenfällt mit dem Vollzug dieses Aktes. Einen Akt explizit performativ zu vollziehen bedeutet, das zu tun, wovon man sagt, dass man es tut, indem man sagt, dass man es tut. Wenn das Verb performativ gebraucht wird, dann kann aus der Analyse von Sätzen mit Verwendung des Verbs in dieser Verwendungsform – also etwa die Verwendung in der 1. Ps. Sg. Präsens Ind. Aktiv – etwas gelernt werden über den Akt, den man damit vollzieht, eben weil diese Verwendung der Vollzug ist. In den Worten Searles:

*„Um Sprechakte wie Versprechen oder Entschuldigen zu untersuchen, brauchen wir nur Sätze zu untersuchen, deren aufrichtige und richtige Äußerung ein Versprechen oder eine Entschuldigung bedeutet.“ (Searle<sup>1</sup>1997: 36)*

---

<sup>1</sup> Wenn Verben angeführt werden, so stehen diese kursiv. Auf Illokutionen wird mit aufrechten Versalien, auf Perlokutionen mit kursiven Versalien Bezug genommen.

Das Ziel der Analysen des Searleschen Typs besteht darin, Vollzugsregeln aufzudecken. Im Hintergrund steht die Annahme, dass „Sprache sprechen eine regelgeleitete Form des Verhaltens darstellt.“ (Searle<sup>7</sup>1997:38) Gibt es syntaktische und morphologische Regeln, so kann auch die Existenz semantischer und pragmatischer Regeln postuliert werden:

*„Ich gehe in diesem Aufsatz von der Voraussetzung aus, daß die Semantik einer Sprache als eine Reihe von Systemen konstitutiver Regeln aufgefaßt werden kann, und daß illokutionäre Akte in Übereinstimmung mit diesen Gruppen konstitutiver Regeln vollzogen werden.“ (Searle 1974:37)*

In einer verkürzten Form kann man davon sprechen, dass der performative Gebrauch illokutionärer Verben zumindest ein Bedeutungsbestandteil dieser Verben ist, und genau dieser Teil der Bedeutung ist der für sprechakttheoretisch orientierte Analysen relevante Teil.

Dieses Programm hat zu einer Reihe von Publikationen geführt. Insbesondere ist dabei die Münsteraner Schule zu nennen.<sup>2</sup> Von besonderem Interesse waren bisher immer *Verben* als zu untersuchende sprachliche Einheiten und *Illokutionen* als Gegenstände, über die man etwas erfahren wollte, mittels der Analyse bestimmter Verben.

Was genau heißt es nun, ein Verb zu untersuchen? Folgendes Vorgehen ist diesen Arbeiten gemein:

1.) Onomasiologisch: Suchen von Verben, mit denen man auf die Akte Bezug nehmen kann, über die man etwas erfahren möchte. Ausgangspunkt sind die Searleschen Illokutionsklassen und insbesondere die Zwecke. Wo werden diese Ausdrücke gesucht? In Wörterbüchern. Dies ist eine Methode, die schon Austin benutzt hat. Seine Wintergrundannahme: „Unser gemeinsamer Vorrat an Wörtern enthält alle Unterscheidungen und Zusammenhänge, die die Menschen im Laufe vieler Generationen für wichtig genug erachtet haben.“ (Austin 1986:238) Seine Methode: gründliches Benutzen eines Wörterbuches. (Cf. Austin 1986:244f.) Hacking vermerkt:

*„Von J. L. Austin erzählt man sich, er und seine sprachphilosophisch interessierten Kollegen hätten in den fünfziger Jahren ein Spiel namens Vish! gespielt. Man schlägt ein Wort nach und sucht dann Wörter aus der Definition auf. Sobald man zum ursprünglichen Wort zurückverwiesen wird, ruft man Vish! (vicious circle, Circulus vitiosus).“ (Hacking 1999:44)*

Taufen wir die Austinsche Methode der Wörterbucharbeit also Vish!. Über diese Methode lässt sich tatsächlich ein Netz zusammengehöriger Ausdrücke ermitteln. Im Grunde handelt es sich dabei um die Auffindung von Wortfeldern in einem Wörterbuch.

2.) Semasiologisch: Analyse der Bedeutung der Verben. Was sagt man z. B., wenn man von S<sup>3</sup> sagt, S habe H entlassen oder dies und jenes versprochen, mitgeteilt, befohlen oder vorgeworfen? Eine Bedeutungsanalyse der Verben *entlassen*, *versprechen*, *mitteilen*, *befehlen* oder *vorwerfen*, soll Aufschluss darüber geben, was es heißt, zu

---

<sup>2</sup> An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurden schon früh detaillierte Arbeiten zu den einzelnen Searleschen Illokutionsklassen als Dissertationen angenommen. Im Einzelnen sind das Hindelang (1978) zur Klasse der Direktiva, Rolf (1983) zur Klasse der Assertiva, Graffe (1990) zur Klasse der Kommissiva und Marten-Cleef (1991) zur Klasse der Expressiva – alle bei Franz Hundsnurscher. Einen Überblick liefern Kohl/Kranz (1992). Darüber hinaus stammen Aufsätze und Monografien zu speziellen Typen sprachlicher Handlungen aus der Münsteraner Schule (cf. hierzu auch Staffeldt 2008:91-127). Auch die beiden Bände des Handbuches deutscher Kommunikationsverben (Harras u.a. 2004 und 2007; IdS Mannheim) basieren auf dem Grundgedanken, dass die Semantik von Sprechaktverben wesentlich bestimmt ist durch die Sprechakte, auf die mit diesen Verben Bezug genommen werden kann.

<sup>3</sup> S = SprecherIn; H = HörerIn

ENTLASSEN, zu VERSPRECHEN, MITZUTEILEN, zu BEFEHLEN oder VORZUWERFEN. Wie aber kommt man an die Bedeutung? Wenn man es nicht auf *die* Bedeutung abgesehen hat, bietet sich wiederum zunächst Wörterbucharbeit an: Welche Bedeutungsangaben machen die Lexikographen zu den einzelnen Lemmata, die man als zusammengehörig ermittelt hat? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich ermitteln? Was ist sonst noch zu finden, beispielsweise in den Belegstellen oder den Verwendungsbeispielen? Das Schreckgespenst der als philosophische Begriffs-  
 explikation gebrandmarkten Methode sprechakttheoretischer Arbeiten löst sich auf, wenn man sie als Ergebnisse umfangreicher Wörterbucharbeit ansieht. Dies ist ganz sicher nicht die einzige Methode. Aber sicherlich eine der fruchtbarsten, wenn es darum geht, ein System miteinander vernetzter Ausdrücke aufzufinden und zu analysieren. Es ist dies eine Arbeit an der *Langue*.

3.) Handlungstheoretisch: Hat man einmal die Grundausrüstung über die Bedeutungsanalyse, so steht als nächstes die eigentliche Handlungsanalyse an. Was tut S, indem S die Äußerung tätigt? Diese Frage kann über die Angabe der Gelingensbedingungen beantwortet werden. Die Frage lautet dann: Unter welchen Bedingungen gelingt das, was S tut, indem S die Äußerung tätigt? Am prominentesten sind hier sicherlich die Ergebnisse von Hindelang zu den Aufforderungen. Wohl auch deshalb, weil sie in seinem Lehrbuch knapp und verständlich präsentiert werden. (Cf. Hindelang<sup>3</sup>2000) Die Gesamtheit der Gelingensbedingungen spezieller illokutionärer Akte, also Handlungsmuster zu ermitteln, ist das Ziel dieses Schrittes.

Das Programm der Erforschung illokutionärer Akte über ihre Gelingensbedingungen ist Searlescher Herkunft. Austins Lehre von den Unglücksfällen war ganz allgemein auf den Vollzug illokutionärer Akte bezogen. Searles Gelingensbedingungen aber sind zugeschnitten auf die einzelnen illokutionären Akte.

Im Unterschied zu den ersten beiden ist dieser Schritt empirisch problematisch. In zweifacher Hinsicht: Gelingensbedingungen werden nicht aufgedeckt, sondern aufgestellt. Sie sind als Postulate das Ergebnis einer handlungslogischen Analyse des einzelnen Forschers und basieren auf dessen Kompetenz. Es ist dies also im Grunde kein deskriptives Verfahren, sondern ein konstruktives, das zudem leicht als präskriptiv missverstanden werden kann, weil: Wenn für ein VERSPRECHEN einmal die hinlänglich bekannten Gelingensbedingungen angenommen werden, so könnte man auf die Idee kommen, diese für die Verwendungsbedingungen des Verbs *versprechen* überhaupt zu halten. Und dies ist das zweite Empirie-Problem. Ein Gebrauch des Verbs in z. B. „Wenn du nicht damit aufhörst, bekommst du eine Tracht Prügel; das verspreche ich dir“ könnte auf diese Weise einfach als falsche Verwendung eingeschätzt werden.<sup>4</sup> Es ist doch aber sicher ebenso wenig die Aufgabe des Sprechakttheoretikers, hier eine richtige Verwendung vorzuschreiben, als es richtig wäre, hier eine falsche Verwendung zu konstatieren.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Natürlich ist das bei weitem nicht die einzige Möglichkeit. Ted Cohen bspw. würde einen solchen Fall als *figurativen Sprechakt* bezeichnen und analysieren können (cf. Cohen 1998). Aber sie besteht leider.

<sup>5</sup> Die Weiterentwicklung der Sprechakttheorie zu einer illokutionären Logik hat wieder eine deutlich stärkere semantische Orientierung. Die logische Handlungsanalyse wird hier, wenn man so will, semantisch eingeholt. Es geht nicht mehr um die Angabe von Handlungsbedingungen i.E. In der illokutionären Logik fällt dieser methodische Schritt weg und es bleibt bei einer ausgedehnten semasiologischen Analyse. Aus Platzgründen kann ich hier nicht näher darauf eingehen. Cf. zu illokutionären Kräften Searle/Vanderveken (1985), Vanderveken (1990) und Vanderveken (1991) für das Englische sowie Rolf (1997) für das Deutsche.

4.) Grammatisch: Untersuchung der Realisierungsformen der identifizierten und beschriebenen Sprechakttypen. Mit welchen sprachlichen Mitteln werden die Akte vollzogen? In den Arbeiten der Münsteraner Schule ist also auch immer eine umfangreiche Liste der sprachlichen Realisierungsformen zu finden. Man könnte die Analyse-richtung so etikettieren: Vom Handlungsmuster zur Äußerungsform. Auch hier ist wieder Hindelang zu nennen, der mit der durchaus kreativen Einführung einer Zwischenschicht – der semantischen Untermuster – ein Bindeglied zwischen Handlungsmuster und Äußerungsform etabliert hat.

### 3. Perlokutionen

So intensiv man sich bisher mit der Erforschung von Illokutionen befasst hat, so vernachlässigt ist der perlokutionäre Bereich geblieben. Völlig zu Unrecht. Mindestens aus folgenden drei Gründen:

1.) Mit dem, was man sagt, zu wirken, ist eine der wichtigsten Gründe, überhaupt zu sprechen. Das Verstehen von Proposition und Illokution<sup>6</sup> ist nicht das einzige und sicherlich nicht einmal das wesentliche Ziel der meisten Sprechakte.

2.) Die Grundlage für die Identifizierung von Illokutionen sind Verben. Untersucht man dieselben Korpora (also Wörterbücher) auf perlokutionäre Ausdrücke hin, so lässt sich eine vergleichbar große Anzahl von Verben finden, mit denen man auf sprachliche Akte in dem Aspekt ihrer Wirkung Bezug nehmen kann.

3.) Die Grundlage für die Exkommunikation der Perlokutionen ist die in dreifacher Hinsicht unhaltbare Behauptung, sie seien nicht konventionaler, sondern kausaler Natur. Dagegen ist festzuhalten: Erstens sind – wie schon Schlieben-Lange (1976) nachweist – keinesfalls alle Perlokutionen nicht-konventional. Perlokutionen sind identifizierbar, verfügen über regelmäßige Verfahren und sind sanktionierbar, z.T. sogar strafrechtlich relevant (bspw. *BELEIDIGUNGEN* und *VERLEUMDUNGEN*). Zweitens wird unterstellt, dass Konventionalität und Kausalität in einem Widerspruchsverhältnis zueinander stehen. Kausalität und Konventionalität sind aber gar nicht auf derselben Ebene angesiedelt. Kausalität nimmt Bezug auf den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang und Konventionalität betrifft die soziale Gültigkeit. Nun kann es sein, dass S den Polizisten H mit der Äußerung „Bullenschwein“ *BESCHIMPFT* und H daraufhin *BELEIDIGT* ist. Man kann dann vielleicht sagen, dass die Äußerung (= Ursache) als Folge das *BELEIDIGTSEIN* von H (= Wirkung) hatte. Und man kann sagen, dass Äußerungen wie etwa „Bullenschwein“ als *BEAMTENBELEIDIGUNG* gelten. Hier lässt sich explizit eine Searlesche konstitutive Regel angeben: ‚Das Äußern des Wortes *Bullenschwein* gilt im Kontext Z als *BEAMTENBELEIDIGUNG*‘, wobei eine der kontextuelle Bedingungen z. B. die wäre, dass es sich bei H um Polizisten handelt. Drittens: Selbst wenn man kausal und konventional für einander widersprechend hält – warum sollte man sich als Sprachwissenschaftler nicht mit kausalen Gegebenheiten beschäftigen dürfen?

Im Rahmen meiner Arbeit zu Perlokutionen<sup>7</sup> habe ich den lexikalischen Bereich des Perlokutionären erforscht. Die Austinsche Vish!-Methode lässt sich sehr gut

---

<sup>6</sup> Letzteres bezeichnet Searle als illokutionären Effekt.

<sup>7</sup> Es handelt sich hierbei um: Staffeldt (2007).

anwenden, um die Existenz einzelner perlokutionärer Kräfte<sup>8</sup> nachzuweisen. Ich unterscheide drei Familien perlokutionärer Kräfte: epistemische, bei denen es darum geht, dass H etwas glaubt (z. B. *ÜBERZEUGEN* oder *EINEN BÄREN AUFBINDEN*), motivationale, bei denen es darum geht, dass H eine Absicht ausbildet, etwas zu tun oder zu unterlassen (z. B.: *ÜBERREDEN* oder *IN DEN HINTERN TRETEN*) und emotionale, bei denen es darum geht, dass H in einen bestimmten emotionalen Zustand gesetzt wird (z. B.: *ÜBERRASCHEN* oder *AUF DIE FÜSSE TRETEN*).

Bei der Suche nach Kandidaten für perlokutionäre Ausdrücke stößt man häufig auf Einheiten, die traditioneller Weise Redewendung, Idiom, Phrasem, Phraseologismus o.Ä. genannt werden.<sup>9</sup> Und auch auf Verben, deren Gebrauch zur Bezeichnung von Sprachwirkungen man als metaphorisch betrachten kann. Dies ist eine Auffälligkeit im lexikalischen Reich des Perlokutionären, die ein wenig Aufmerksamkeit verlangt, weil derartige Einheiten als Manifestationen konzeptueller Metaphern angesehen werden können.<sup>10</sup>

#### 4. Eine merkwürdige Auffälligkeit

Betrachten wir einmal folgende Ausdrücke: *anmachen*, *anrühren*, *auf achtzig bringen*, *auf den Arm nehmen*, *aufwühlen*, *befruchten*, *beleben*, *bewegen*, *herabsetzen*, *hochbringen*, *peinigen*, *piesacken*, *rühren*, *verarschen* und *verderben*. Mit allen diesen Ausdrücken kann man (aber muss man nicht) auf (mögliche) Sprachwirkungen Bezug nehmen:<sup>11</sup>

- (1) *anmachen*: [*herausfordernd*] *ansprechen u. dabei unmissverständlich [sexuelles] Interesse zeigen*
- (2) *anrühren*: Es ist mir nicht bekannt geworden..., ob mein Jammer den Bruder anrührte
- (3) *auf achtzig bringen*: (ugs.; *sehr ärgerlich, wütend machen*); [z. B. mit einer Äußerung]
- (4) *auf den A. nehmen*: (ugs.; *jmdn. zum Besten haben, foppen*;) [z. B. mit einer Äußerung]
- (5) *aufwühlen*: aufgewühlt (*innerlich stark erregt*) verließ er das Theater
- (6) *befruchten*: seine Theorien haben noch einen Nietzsche befruchtet
- (7) *beleben*: der Gedanke belebte ihn
- (8) *bewegen*: seine Worte haben uns tief bewegt
- (9) *herabsetzen*: *den Wert, die Bedeutung einer Person od. Sache ungerechtfertigt schmälern, indem man abschätzig darüber redet*
- (10) *hochbringen*: solche Äußerungen bringen ihn hoch

<sup>8</sup> Die semantische Orientierung bei der Analyse illokutionärer Kräfte strahlt auch auf den Bereich des Perlokutionären aus. Perlokutionäre Kräfte sind das Gegenstück zu illokutionären Kräften. Es handelt sich um Bewirkungspotenzen von Äußerungen.

<sup>9</sup> Vgl. auch Pabst (2004).

<sup>10</sup> Phraseologismen werden v. a. unten im Kapitel 7 behandelt, metaphorisch gebrauchte Verben im folgenden vierten Kapitel.

<sup>11</sup> Die Belegstellen stammen allesamt aus dem DGW (= Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. 10 Bände) und sind jeweils unter dem betreffenden Lemma zu finden. Wenn die Angabe kursiv ist, handelt es sich um eine Bedeutungsangabe des DGW. Die in eckigen Klammern nachgestellte Bemerkung „[z. B. mit einer Äußerung]“ habe ich eingefügt, wenn der Nachweis, dass eine Lokution als Auslöser infrage kommt, an anderer Stelle (z. B. bei den Verweisungen) im DGW zu finden ist.

- (11) *peinigen*: innerlich stark beunruhigen: ein Gedanke, das schlechte Gewissen, die Ungewissheit peinigt ihn
- (12) *piesacken*: er wurde immer wieder ... regelrecht gepiesackt von diesen Fragen
- (13) *rühren*: seine Worte rührten sie [zu Tränen (*in einem Maße, dass ihr die Tränen kamen*)]
- (14) *verarschen*: Durch dieses unkritische Geschreibsel fühle ich mich verarscht
- (15) *verderben*: die Nachricht hatte ihnen den ganzen Abend, Tag verdorben

Alle Verben auf dieser kurzen, zufälligen Liste haben (bis auf *verarschen*) eine von der perlokutionären verschiedene – wenn man so will – *wörtliche* Bedeutung. Dies findet im DGW seinen Niederschlag darin, dass die mögliche Verwendung zur Bezugnahme auf eine Perlokution immer erst an späterer Stelle aufgelistet wird. Auch die beiden Redewendungen (*auf achtzig bringen* und *auf den A. nehmen*) sind noch wörtlich verstehbar, nämlich: ‚ein Auto bis auf 80 km/h beschleunigen‘ (cf. den Beleg im DGW unter *achtzig*: a. (ugs.; 80 Stundenkilometer) fahren) und ‚jmdn. hochheben und auf den Arm setzen‘ (vgl. den Beleg im DGW unter *Arm*: ein Kind auf den A. nehmen).

Immer wenn es möglich ist, zwei Bedeutungen voneinander zu unterscheiden, kann auch gefragt werden, ob diese Bedeutungen in einer Relation zueinander stehen. Beispielsweise die ersten beiden Bedeutungsangaben im DGW<sup>12</sup> zu *verderben* (folgend zitiert inkl. Beispiele und Belege):

„1. **a**) *durch längeres Aufbewahrtwerden über die Dauer der Haltbarkeit hinaus schlecht, ungenießbar werden* <ist>: die Frucht wird runzelig und verdirbt (natur3, 1991, 95); das Fleisch, die Wurst verdirbt leicht, ist verdorben; sie lässt viel v. (*verbraucht es nicht rechtzeitig*); verdorbene Lebensmittel; **b**) (*durch falsche Behandlung o.Ä.*) *unbrauchbar, ungenießbar machen* <hat>: den Kuchen, das Essen (mit zu viel Salz) v.; die Reinigung hat das Kleid verdorben; weil das Salz ... das Grundwasser v. kann (natur2, 1991, 55); daran ist nichts mehr zu v. (*das ist schon in sehr schlechtem Zustand*); Ü die Firma verdirbt mit Billigangeboten die Preise (*drückt damit die Verkaufspreise herunter*). 2. (*durch ein Verhalten o.Ä.*) *zunichte machen, zerstören* <hat>: jmdm. die ganze Freude, Lust an etw., die gute Laune, alles v.; er möchte um Himmels willen nichts v. (Loest, Pistole8); die Nachricht hatte ihnen den ganzen Abend, Tag verdorben; du verdirbst uns mit deinen Reden noch den Appetit; Schreckliches verlangt die Zeit von Kindern, deren Herrscherväter sie als Einsatz im Spiel um politische Macht missbrauchen und ihnen damit fürs Leben die Erinnerung an ihre Kindheit v. (Stern, Mann 202).“

Der syntaktische Unterschied zwischen 1a und 1b wird angegeben mittels des Hilfsverbs, mit dem das Perfekt gebildet wird. Da bei 1b und 2 jeweils *hat* angegeben ist, bietet sich ein Vergleich dieser beiden Bedeutungen an. *Ungenießbar* unter 1b verweist darauf, dass es sich vorzugsweise um etwas handelt, das gegessen werden kann, um Nahrung also. Dies wird durch 1a bestätigt, wo nur Essbares aufgelistet wird. Es ist Nahrung, die verdirbt. Es handelt sich bei *verderben 1a* also um ein sog. ergatives Verb: ein

<sup>12</sup> Insgesamt sind dort sechs zu finden. Aber auch bei sechs kann paarweise nach den Relationen gefragt werden. Für die Zwecke des Aufsatzes wird die erste Bedeutungsangabe tentativ als Angabe der wörtlichen Bedeutung verstanden (was keinesfalls verallgemeinerbar ist, sondern nur ein Erkenntnismittel darstellt). Mit dieser ersten Angabe werden dann die anderen verglichen. Um es klar zu sagen: Die Angaben im DGW werden nicht als die bestmöglichen Bedeutungs- und Verwendungsangaben betrachtet, sondern sie fungieren lediglich als Korpusbelegstellen, die ausgewertet werden können.

intransitives Verb, das an das Subjekt die Rolle Patiens vergibt, und zu dem es eine transitive Variante (*verderben 1b*) gibt, bei der das Patiens-Subjekt des intransitiven als Patiens-Akkusativobjekt des transitiven Verbs erscheint, wobei das Subjekt nunmehr Agens erhält. Die transitive Verwendung ist im DGW aber nicht mehr beschränkt auf den kulinarischen Bereich. Es können z. B. *Kleider* verderben werden (was das DGW nicht mit „Ü“ als übertragen kennzeichnet) aber auch *Preise* (was das DGW im Unterschied dazu mit „Ü“ kennzeichnet). Vergleichen wir nun 1b mit 2. Der wesentliche Unterschied ist in den instrumentalen Angaben zu finden. Während mit *durch falsche Behandlung* bei 1b betont wird, dass es eine richtige Behandlung gibt (einen Kuchen stellt man so und so her, ein Kleid ist so und so zu reinigen), ist *durch ein Verhalten* nicht mehr in dieser Weise kontrastiv. Damit erweitert sich der Patiens-Kreis auf alles, was irgendwie *zunichte gemacht* werden kann, indem man sich auf bestimmte Weise verhält, nämlich: *Freude, Lust, Laune, Appetit* aber auch *Abend, Tag* und auch *Erinnerungen an die Kindheit*.

Was kann man mit diesem Befund anfangen? Man kann versuchen, 1a/b und 2 miteinander zu kombinieren. Wenn man es als Gemeinsamkeit von 1a und 1b ansieht, dass *verderben* etwas Genießbares betrifft, so können die Patiens-Objekte in 2 mit der Größe *Genießbarkeit* in Beziehung gesetzt werden. Der einfachste Weg führt über eine Prädikation. Also z. B.: *Freude, Lust und Laune, Erinnerungen* aber auch *Abende und Tage* sind genießbar. Warum dies bei *Appetit* seltsam klingen dürfte, hat dann eine ganz einfache Erklärung. Bei solchen Gleichsetzungen handelt es sich nämlich um Metaphern. *Appetit* aber ist etwas, das mit *Genießbarkeit* jedenfalls in einer Relation nicht steht: der metaphorischen. Wer mit *Appetit* langsam und lustbetont isst, genießt. Und wer keinen *Appetit* hat, kann nicht genießen.<sup>13</sup>

## 5. Intermezzo: Konzeptuelle Metaphern

Über Metaphern und Metaphertheorien wird schon seit sehr langer Zeit gestritten. Es kann hier nicht darum gehen, in diesen Streit einzusteigen.<sup>14</sup> Wenn man sich aber in den verschiedenen Theorieangeboten umschaute, so scheint etwas unstrittig zu sein: Um eine Metapher sein zu können, bedarf es zweier Einheiten. Eine einfache einzelne Einheit ist für sich keine Metapher. So kann bspw. *Nasenzwurzel* metaphorisch verstanden werden, weil es als Determinativkompositum zwei Einheiten in Beziehung setzt: Es handelt sich um die *Wurzel* der *Nase*. Und auch *Wurzel* kann in der Nominalphrase *die Wurzel der Nase* aus demselben Grund metaphorisch gebraucht werden, weil es nämlich in Beziehung zu seinem Genitivattribut steht. *Wurzel* allein jedoch ist nicht metaphorisch. Es bedarf eines zweiten Elementes, zu dem *Wurzel* in Beziehung tritt, damit *Wurzel* metaphorisch werden kann. Diese wesentliche Bedingung für Metaphern, die Zweiheit in der Einheit, findet sich in der Terminologie der verschiedenen Ansätze wieder. An dem oft strapazierten Beispiel „Der Mensch ist ein Wolf“ soll dies für vier Autoren in tabellarischer Übersicht gezeigt werden:

<sup>13</sup> Die semantischen Beziehungen sind immer noch verwickelt genug, weil natürlich einerseits *genießen* u.a. soviel wie ‚langsam und mit Lust essen‘ bedeutet, andererseits *genießbar* ‚essbar‘ schlechthin bedeutet. Das DGW unterscheidet bei *genießen*: 1. *von einer Speise, einem Getränk etw. zu sich nehmen mit* und 2. *Freude, Genuss, Wohlbehagen auf sich wirken lassen*, wobei als Beispiele bei 2 *Natur, Urlaub, Leben* und *gefeiert zu werden* auftauchen. Um es kurz zu machen: Auch *genießen* hat (natürlich) mehrere Bedeutungen.

<sup>14</sup> Für einen Überblick über das Theorienangebot cf. Rolf (2005).



	„Der Mensch	ist	ein Wolf“
I. A. Richards	tenor		vehicle
Max Black	frame <sup>15</sup>		focus
M. C. Beardsley	Subjekt		Modifikator
Harald Weinrich	Bildempfänger		Bildspender

Auch bei Lakoff/Johnson <sup>3</sup>2003<sup>16</sup> taucht die Bedingung der Zweiheit in der Einheit auf: „Das Wesen einer Metapher besteht darin, daß wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können.“ (Lakoff/Johnson 2003:13). Sie erheben den Anspruch, mit dem, was sie *konzeptuelle Metapher* oder *metaphorisches Konzept* nennen, einen der wesentlichen Mechanismen der Kognition gefunden zu haben. Mithilfe konzeptueller Metaphern wird es möglich, einen Erfahrungsbereich verstehen zu können. Das für männliche Akademiker auf Anhieb klarste Beispiel ist sicherlich ARGUMENTIEREN IST KRIEG. Das Konzept ARGUMENTIEREN wird über das Konzept KRIEG verstanden. Positionen werden angegriffen und Thesen verteidigt. Man zerstört Argumente und wendet sich gegen bestimmte Punkte. Einige argumentative Attacken sind gleich an mehreren Fronten erfolgreich, wohingegen andere lediglich Scheingefechte mit wehrlosen Pappkameraden sind. Wenn ein Konzept auf solche Weise eine Struktur von einem anderen Konzept erhält, nennen Lakoff/Johnson den zugrunde liegenden Metapherentyp Strukturmetapher.<sup>17</sup> Die konzeptuelle Metapher ARGUMENTIEREN IST KRIEG ist demnach eine Strukturmetapher.

Im vorigen Abschnitt hatten wir Freude, Lust und Laune, Erinnerungen, aber auch Abende und Tage mit Genießbarkeit in eine prädikative Beziehung gesetzt und diese Beziehung metaphorisch genannt. Vor dem Hintergrund der Annahmen von Lakoff/Johnson können wir nun vielleicht etwas präziser werden. Freude, Lust und Laune haben etwas gemein: Es sind Emotionen. Mindestens zwei Strukturmetaphern scheinen sich zu offenbaren. Versuchen wir es zunächst mit: EMOTIONEN SIND NAHRUNG. Vielleicht werden vor dieser Metapher z. B. die Redewendungen *nur von Luft*

<sup>15</sup> Präziser müsste gesagt werden, dass der *frame* im Sinne von Max Black der gesamte Satz mit dem metaphorischen Ausdruck ist, also nicht nur *Mensch*.

<sup>16</sup> Die Arbeit von Lakoff/Johnson ist mittlerweile klassisch zu nennen. Sie ist vielfach aufgegriffen und kritisch diskutiert worden. In diesem Aufsatz geht es nicht darum, die Geschichte der Kritik an diesem Ansatz nachzuzeichnen. Deshalb wird hier auf einen derartigen Überblick verzichtet.

<sup>17</sup> Lakoff/Johnson unterscheiden insgesamt drei Typen konzeptueller Metaphern: Strukturmetaphern, ontologische Metaphern und Orientierungsmetaphern. Bei den ontologischen Metaphern wird ein Konzept reifiziert, z. B. ein Gespräch als Gefäß (vgl. *in einem Gespräch sein*). Bei den Orientierungsmetaphern wird ein Konzeptsystem (z. B. gut vs. schlecht) in Beziehung gesetzt zu einem anderen Konzeptsystem (z. B. oben vs. unten), wobei einzelne Pole gleichgesetzt werden (z. B. GUT IST OBEN und SCHLECHT IST UNTEN). Ein solches Differenzmanagement ist in sozialer Hinsicht ausgesprochen wirkungsvoll. Bspw. unterscheidet sich die Einstellung älteren Personen gegenüber enorm, je nachdem wie die Differenzen in Beziehung gesetzt werden. Wenn z. B. ALT IST ERFAHREN und JUNG IST UNERFAHREN dominiert, haben ältere Personen gesellschaftlich einen viel respektableren Standort als wenn ALT IST VERBRAUCHT und JUNG IST UNVERBRAUCHT akzeptiert ist. Im ersten Fall hat das Alter etwas mit Weisheit zu tun, im zweiten mit körperlich-seelischem Verfall. Die Konsequenzen liegen auf der Hand.

*und Liebe leben* oder auch *Ich habe dich zum Fressen gern* erklärbar. Menschen sind nämlich potenzielle Objekte, auf die sich Emotionen richten können. Naiv paraphrasiert: Wenn man jn. zum Fressen gern hat, dann mag man diese Person so sehr, dass man sie essen könnte. Versuchsweise könnte man sagen, dass in so einem Fall die Nahrungshaftigkeit der Emotionen auf dasjenige Objekt übergeht, auf das sich die Emotion richtet. Man hat gewissermaßen Appetit auf den anderen. So würde auch verständlich, warum man jemanden *zum Kotzen* finden kann. Diese Person ist dann so widerwärtig, dass einem jeglicher Appetit an ihr vergeht. Und genau das passiert, wenn S etwas sagt und dadurch für H etwas *VERDIRBT*: Das Verdorbene ist für H ungenießbar, H kann z. B. keine Freude mehr daran finden.

Ähnlich funktioniert dies auch bei Tag und Abend. Versuchen wir es einmal mit *ZEIT IST NAHRUNG*. Einen Computer einzurichten, ist nach meiner Erfahrung jedenfalls etwas, was Zeit frisst. Diese Tätigkeit ist, akzeptiert man einmal die Metapher, für mich also ein Nahrungskonkurrent. Man kann sich Zeit nehmen, so viel man braucht, wie man sich auch vom Buffet nehmen kann, was man will. Aber Obacht: Irgendwann hat man keine Zeit mehr, irgendwann ist das Buffet alle. Wer es schafft, jmdm. mit einer Äußerung einen Tag oder Abend zu *VERDERBEN*, der schafft es, die entsprechende Zeitspanne für H ungenießbar zu machen. H hat keinen Appetit mehr auf den Tag oder den Abend.

Wie dem auch sei: Was es heißt, dass S H etwas durch seine Äußerungen *VERDORBEN* hat, wird verständlich, wenn man weiß, was es überhaupt heißt, wenn etwas verdorben ist. Nämlich: dass es nicht mehr genießbar ist. Der in H ausgelöste Effekt (sagen wir: eine Emotion) wird in Beziehung gesetzt zu einer Nahrungsqualität. Das Objekt der Emotion ist für H ungenießbar geworden, verdorben. Und damit auch die Emotion: Man hat jmdm. die Laune, die Freude, den ganzen Spaß *VERDORBEN*. Im – wenn man so will – wörtlichen Bereich würde eine mit der Qualität des Verdorbenen in Beziehung stehende Emotion wohl am ehesten Ekel genannt. Und tatsächlich ist auch anzutreffen, S habe H etwas *VEREKELT*. Summa summarum soweit: Die in H durch die S-Äußerungen ausgelöste Emotion entspricht in etwa derjenigen Emotion, die man angesichts verdorbener Nahrung für passend hält.

## 6. Eine Annäherung: Bezugsgrößen für das Verstehen

Wer bis hierher mitgegangen ist, wird akzeptieren können, dass als Bezugsgröße für das Verstehen von *jmdm. etw. durch seine Äußerungen verderben* Genießbarkeit heranzuziehen ist. Schaut man sich nun noch einmal die in Abschnitt vier dieses Aufsatzes zu findende Liste an, so kann man auf Anhieb immer eine solche Bezugsgröße postulieren. Hier eine Liste der Bezugsgrößen:

- oben/wertvoll – unten/wertlos (*herabsetzen*)
- Genießbarkeit (*verderben*)
- Bewegung (*bewegen, anrühren, rühren*)
- Leben (*beleben, befruchten*)
- Richtung (*hochbringen*) + Bewegung (*aufwühlen, aufrühren*)
- Geschwindigkeit (*auf achtzig bringen*)
- Aktivierung (*anmachen*)
- Körperqualen (*piesacken, peinigen*)
- Körperteilaktionen (*verarschen, an der Nase herumführen*)

Alle Bezugsgrößen haben zwar nicht unbedingt als solche, aber jedenfalls in ihrer hier vorliegenden Anwendung vorrangig etwas mit Menschen zu tun. Sie sind nur dann als Bezugsgrößen für das Verstehen funktional, wenn sie jedenfalls menschliche, aber insbesondere H-Bezugsgrößen sind. Bei dem Wert geht es natürlich um den Wert von etwas für Menschen oder von Menschen für Menschen (der Wert einer Sache für H oder der Wert von H für Andere), Genießbarkeit bezieht sich auf den menschlichen Appetit (darauf, ob H etwas genießen kann), Bewegung ist eine mit einem S-Körperteil initiierte H-Bewegung, Richtung bezieht sich auf eine Lageveränderung von H, auch Leben bezieht sich auf H, und schließlich sind es menschliche, nämlich H's Körperqualen. Das alles ist wenig spektakulär, weil im Grunde zirkulär. Perlokutionäre Effekte zu erzielen, ist ja eine Angelegenheit, die man bei H anstellt. Und wenn man eine Bezugsgröße für das Verstehen hat, dann begreift die Größe ja gerade diesen Umstand mit ein. Also ist natürlich Genießbarkeit die Genießbarkeit für H usw.<sup>18</sup> Wirklich interessant aber ist, was für eine dominierende Rolle körperliche Aspekte in diesem Geschehen spielen.

## 7. Verbalaktion ist Körperaktion

Der gesamte menschliche Körper dient als Bezugsraum für das Verstehen sprachlicher Handlungen.<sup>19</sup> Es lassen sich von den Zehen bis zum Haar Wendungen finden, mit denen man auf Sprechakte in unterschiedlicher Weise Bezug nehmen kann<sup>20</sup>. Folgend wird für jede Körperregion ein Beispiel gegeben. Oft gibt es für die Regionen mehr als nur eine Wendung und bestimmte Regionen sind beliebter als andere. Beispielsweise taucht das Herz viel häufiger in verschiedenen Wendungen auf als das Zwerchfell. Die Liste soll nur verdeutlichen, dass der gesamte Körper als Bezugsraum fungiert. Alle Wendungen sind dem Redewendungen-Duden entnommen. Würde man jede Wendung auf eine entsprechende Zeichnung eines Körpers an der richtigen Stelle eintragen, würde man sehen können, dass der Körper übersät ist mit solchen Wendungen.

- Fuß im Ganzen: *jmdm. auf den Fuß/die Füße treten*
- Ferse: *jmdm. auf die Fersen treten*
- Hacken: *jmdm. nicht von den Hacken gehen*
- Zehen: *jmdm. auf die Zehen treten*
- Bein im Ganzen: *jmdm. lange Beine machen*
- Knie: *vor jmdm. in die Knie gehen*
- Hintern: *jmdm. in den Hintern treten*

---

<sup>18</sup> Das ist zwar nicht notwendig so, aber gewissermaßen naheliegend. Ebenso wäre aber ein Vergleich denkbar, in dem also nicht prädiiziert, sondern eine Gleichung aufgestellt wird. So könnte man bspw. einem auf Fische spezialisierten Biologen erklären, was es heißt, man habe H etwas verdorben, indem man dies etwa vergleicht mit der Erwärmung von Wasser für Forellen. Wer ein Forellengewässer über 15 Grad Celsius erhöht, verdirbt den Forellen dieses Gewässer, so wie derjenige, der mit einer einzigen hitzigen Äußerung H den gesamten Abend verdirbt. In einem solchen Fall ist es natürlich nicht die Erwärmung eines H-Gewässers. Die Bezugsgröße bleibt im Vergleich stecken. In einer metaphorischen Prädikation der obigen Art aber entstammt die Bezugsgröße aus der H-Sphäre.

<sup>19</sup> Dieser Gesichtspunkt spielt in Arbeiten im Bereich Embodiment eine wesentliche Rolle. So lässt sich bspw. für Somatismen nachweisen, dass Körperteilbezeichnungen (bspw. *Finger*) oft einen spezifischen Anteil an der Gesamtbedeutung des Phraseologismus mit diesen Bezeichnungen als Konstituenten (bspw. *jm. auf die Finger schauen*) haben. Cf. hierzu im Überblick Staffeldt/Ziem (2008).

<sup>20</sup> Aber nicht *muss*! Mit den hier angeführten Körperteilphraseologismen (Somatismen) kann man zum Teil auch auf Handlungen Bezug nehmen, die nicht verbaler Natur sind. Es sind aber dennoch Manifestationen der konzeptuellen Metapher VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION, insofern man nämlich mit Ihnen auf Verbalhandlungen Bezug nehmen *kann*.

- Bauch im Ganzen: *jmdm. ein Kind in den Bauch reden*
- Niere: *jmdm. an die Nieren gehen*
- Leber: *frei/frisch von der Leber weg reden*
- Magen: *jmdm. auf den Magen schlagen*
- Brust im Ganzen: *sich jmdn. zur Brust nehmen*
- Zwerchfell: *jmds. Zwerchfell massieren*
- Lunge: *sich die Lunge aus dem Leib schreien*
- Herz: *jmdm. etw. ans Herz legen*
- Arm: *jmdn. auf den Arm nehmen*
- Hand: *jmdm. die Hände schmieren*
- Finger: *jmdm. auf die Finger klopfen*
- Daumen: *den Daumen auf etw. drücken*
- Hals im Ganzen: *sich um den Hals reden*
- Kehle: *etw. in die falsche Kehle bekommen*
- Nacken: *jmdm. im Nacken sitzen*
- Genick: *sich das Genick brechen*
- Kopf im Ganzen: *jmdm. den Kopf zurechtsetzen*
- Mund: *sich den Mund fusselig reden*
- Nase: *jmdn. an der Nase herumführen*
- Ohr: *jmdm. die Ohren voll jammern*
- Auge: *jmdm. die Augen öffnen*
- Gesicht: *jmdm. ins Gesicht lügen*
- Seele: *jmdm. auf der Seele knien*
- Vernunft: *jmdn. zur Vernunft bringen*
- Haar: *kein gutes Haar an jmdm., an etw. lassen*

Diese Liste dürfte schließlich die Annahme einer konzeptuellen Strukturmetapher rechtfertigen, die bereits im Titel genannt wurde: VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION.

Eine ausführliche Analyse dieser Wendungen kann unter verschiedenen Gesichtspunkten vorangetrieben werden. Erste Systematisierungsansätze sind bei Dobrovol'skij zu finden, der ganz allgemein „Sprechaktbezogene Idiome im modernen Deutsch“ (Dobrovol'skij 1995:138) untersucht hat.<sup>21</sup> Sein Anliegen ist ganz konkret „die Verifizierung der lexikographischen Relevanz der Thesaurus-Idee am Material einer konzeptuell-semantischen Domäne der deutschen Idiomatik.“ (Ebd.) D. h.: Im Vordergrund steht das Anliegen, einen Teil eines Thesaurus des Deutschen exemplarisch zu erarbeiten um dem übergeordneten Ziel, „phraseologische Wörterbücher zu entwickeln, die auf dieser Idee basieren“ (ebd.:178), ein Stück näher zu kommen. Sein Ordnungssystem weist vier taxonomische Oberkategorien (mit je zahlreichen Untertaxa) auf, je nach dem welche Perspektive in dem jeweiligen Idiom vorzufinden ist: eine (1) den Sprecher thematisierende, (2) den Hörer thematisierende, (3) die Äußerung thematisierende oder (4) metakommunikative Perspektive. Der körperliche Bezug wird als besonders auffällig hervorgehoben: „Was die metaphorischen und symbolischen Ausgangsdomänen (*source domains*) sprechaktbezogener Idiome betrifft, so gruppieren sie

<sup>21</sup> Inwieweit sich hier universale und/oder kulturell determinierte Phänomene ergeben, sei dahingestellt. Aber natürlich spielt der Körper auch in anderen Sprachen für Sprache und Sprechen eine wichtige Rolle. Für das Englische ist bspw. Goossens u.a. (1995) zu nennen und darin insb. Powels/Simon-Vandenbergen (1995), die sich differenziert mit „Body Parts in Linguistic Action“ beschäftigen. Auch im Englischen lässt sich also VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION nachweisen.

sich, wie dies auch zu erwarten ist, um die Bezeichnungen der Sprech- und Hörorgane (*Mund, Zunge, Lippen, Hals, Ohren*) sowie um die Lexeme *Wort, Sprache, Rede, Antwort*, die sich primär dazu eignen, verschiedene Aspekte der verbalen Tätigkeit zu symbolisieren.“ (Ebd.:172) Das Ziel von Dobrovol'skij ist nicht so sehr das Erkenntnisinteresse, Beziehungen wie die von Körper und Sprechen zueinander aufzudecken, als viel mehr ein handfest lexikographisches, nämlich die besten Paraphrasen und Verweise für die einzelnen Idiome zu liefern. Verfolgt man aber jenes Ziel, so erweisen sich als Orientierungskörperteile – wie oben gezeigt – auch *Füße, Beine, Arme* usw., also Körperteile, die zunächst einmal nicht als Sprech- oder Hörorgane eingestuft werden würden.<sup>22</sup>

Mindestens die folgenden Gesichtspunkte spielen bei der Analyse sprechaktbezogener Idiome eine entscheidende Rolle, wenn man herausfinden will, in welcher Weise der Körper als source domain ausgebeutet wird, um das Sprechen als target domain über Manifestationen der konzeptuellen Metapher VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION verstehbar zu machen:

- Wie wird die Wendung gebraucht? Bspw. kann man mit *Das ist doch an den Haaren herbeigezogen* einen Sprechakt vollziehen, und damit etwa zum Ausdruck bringen, dass man das, was irgendwann zuvor gesagt worden ist, für unbegründet, unhaltbar, unzutreffend, unpassend, erfunden o.Ä. hält. Das Idiom erscheint so häufig partizipial im Zustandspassiv, nämlich: *an den Haaren herbeigezogen sein*, dass man vielleicht diese Form als Lemma benutzen sollte statt des aktivischen Infinitivs. Eine Entscheidung darüber kann man nur mittels Analyse des Sprachgebrauchs fällen. Bei bspw. *jmdm. auf die Füße treten* scheinen keine derartig starken Gebrauchsrestriktionen vorzuliegen. Ganz allgemein macht Dobrovol'skij (1995:139) folgende Unterscheidung: „Erstens bezeichnen viele Idiome nicht die Handlung selbst, sondern ihre Charakterisierung durch den Sprecher.“ Es scheint da allerdings Zwischenstufen zu geben, wie das Bsp. *etw. an den Haaren herbeiziehen* nahelegt. Hier wird zwar in einer gewissen Weise die Handlung selbst bezeichnet, aber die Verwendung dieses Idioms ist ausgesprochen eingeschränkt. Und zwar vorrangig zur Kundgabe, was der Verwender des Idioms (= S der Verwendungssituation) von dem Äußerungsprodukt des ursprünglichen Sprechers (= S der Bezugssituation) hält. Wird die Handlung zum Ausgangspunkt der Bedeutungsparaphrase gemacht, so bietet sich – wie etwa bei Dobrovol'skij und auch im Redewendungen-Duden im Wortlaut übereinstimmend zu finden ist – eventuell an: *etw. anführen, was nicht oder nur entfernt zur Sache gehört*. Wie Dobrovol'skij selbst richtig erkennt, werden hier aber vor allem inhaltlich-modale Parameter des Sprechaktes fokussiert. In diesem Fall also eigentlich nicht so sehr, was S getan hat, sondern vielmehr wie das Äußerungsprodukt eingeschätzt wird.

<sup>22</sup> Obwohl natürlich auch hier bei genauerer Überlegung eine Einschränkung gemacht werden muss. So wie nämlich Lippen und Zunge usw. keine eigentlichen Sprechorgane sind und dennoch zur Artikulation benutzt werden, so sind auch Arme und Finger keine eigentlichen Sprechorgane, die aber dennoch benutzt werden können, um die Rede zu begleiten oder aber um sinnhafte Kommunikationsangebote herzustellen bis hin zum Einsatz bei gut ausdifferenzierten Gebärdensprachen. Man kann vielleicht die These aufstellen, dass mit dem ganzen Körper kommuniziert werden kann. Klar dürfte jedenfalls sein, dass es keine eigentlichen Sprechorgane gibt. Cf. etwa Grassegger (<sup>3</sup>2006:15): „Sämtliche an der Sprachproduktion beteiligten Strukturen sind *primär* für andere, vitale Grundfunktionen ausgelegt. [...] Die Hervorbringung von Lautsprache hingegen ist eine zwar äußerst ökonomische, aber *sekundäre* Funktion derselben Strukturen. [...] Der Mensch besitzt von Natur aus keine zum Sprechen bestimmten Organe.“

- Wie ist die Wendung motiviert? Es gibt bspw. Wendungen, die auf Akte Bezug nehmen, in denen man *auch* körperlich agiert (sog. echte Kinegramme). Dies ist der Fall bei *jmdm. etw. in die Hand versprechen*. Ein Versprechen kann begleitet werden von einem Handschlag. Die Redewendung kombiniert diese beiden Aktionsebenen. Hier ist die körperliche Orientierung, wenn man so will, direkt. Anders ist das bspw. bei *jmdn. an der Nase herumführen* (einem sog. Pseudo-Kinegramm). Dieses Bild verträgt sich nicht so recht mit der Vorstellung einer redebegleitenden Körperhandlung. Es ist somit auch offen für Interpretationen, vor allem für Herkunftsvermutungen. Der Redewendungen-Duden bietet z. B. an: „Die Wendung bezieht sich wohl darauf, dass früher Tierbändiger oder Schnusteller ihre Bären (oder andere Tiere) an einem Nasenring führten, um sie völlig in der Gewalt zu haben.“ (Dudenredaktion<sup>3</sup> 2008:544) Auch bei Röhrich (<sup>5</sup>2001:1079f.) ist genau diese Vermutung zu finden, dort jedoch noch mit einem zusätzlichen Hinweis auf eine Autorität versehen: „So hat sich auch Luther den Ursprung der Redensart erklärt.“
- Gibt es Zusammenhänge zwischen der Körperregion, die als Bezug in der Wendung auftaucht, und dem Sprechakttyp, auf den man mit dieser Wendung Bezug nehmen kann?
- Auf welche Aspekte kann man mit der Wendung Bezug nehmen? Während sich z. B. *sich die Lunge aus dem Leib schreien* auf rein lokutionäre Aspekte bezieht, nimmt man mit *das Herz auf der Zunge haben* auf dispositionelle Gegebenheiten Bezug. Mit *sich etwas an die Brust heften* wird auf eine Illokution Bezug genommen und mit *jmdm. auf die Füße treten* auf eine Perlokution.
- Welcher Körper wird für den Bezug verwendet? Nur der S-Körper z. B. in *seinem Herzen Luft machen*, nur der H-Körper z. B. in *jmdm. lange Beine machen* oder beide Körper z. B. in *jmdm. in den Hintern treten*.

Nimmt man nur einmal die letzten beiden Gesichtspunkte, so lässt sich zumindest eine Manifestationstendenz dieser konzeptuellen Metapher festhalten:

Beide Körper dienen zur Orientierung. S agiert mit bestimmten Körperteilen und H's Körper ist von dieser Aktivität in bestimmten Bereichen betroffen. S erscheint als Subjekt zum Verb, während die S-Körperteile in Form einer lexikalischen Solidarität im Sinne Coserius (cf. Coseriu 1967:74) im Verb selbst kodiert sind. Zwei Beispiele: *treten* ist etwas, was S mit den Füßen tut und *knien* – das ist bereits qua Wortbildungs- + lexikalischer Bedeutung durchsichtig – etwas, was S mit den Knien tut. H selbst ist oft als Dativ-Ergänzung zum Verb zu finden und H-Körperteile als Präpositionalergänzung. Diese Tendenz zeigt sich z. B. in: *H auf die Füße treten*, *H Pfeffer in den Hintern blasen*, *H etwas ans Herz legen*, *H etwas in den Mund legen*, *H im Nacken sitzen*, *H Löcher in den Bauch fragen*, *H über den Mund fahren*, *H einen Floh ins Ohr setzen* usw. Über diese Tendenz hinaus finden sich H oder H-Körperteile auch als Akkusativobjekt. Bspw. *H durch den Dreck ziehen*, *H zur Vernunft bringen*, *H den Kopf waschen*, *H die Augen öffnen*, *H das Herz brechen* usw.

Die konzeptuelle Metapher ist produktiv. Bisher Ungenutztes kann als Manifestation der Metapher auftauchen. Z. B.: *Obgleich er ihre Ohren streichelte mit dem, was er sagte, vergewaltigte er doch ihre Seelen*. Zugleich zeigt sich an einer solchen Hic-et-nunc-Manifestation, dass die oben festgehaltene Tendenz möglicherweise nicht auf gleiche Weise für Neubildungen gilt. Vielleicht wird die etwas umständliche Lexikalisierung über H als Dativobjekt und H's Körper in einer Präpositionalgruppe im Zuge einer allgemeinen Akkusativierung – falls es soetwas gibt – aufgegeben zugunsten der

dann einfacheren Tendenz, H's Körperteile als Akkusativobjekte zu manifestieren und H selbst in Possessivpronomina zu verschieben. Wie auch immer: Es sollte klar geworden sein, dass die Körper von S und H einen entscheidenden Bezugsrahmen bilden für das Verstehen sprachlichen Handelns. Die körperliche Orientierung im Reden über das Sprechen bietet reichhaltiges Material, um die wichtige Rolle des Körpers im Verstehen des Sprechens und damit auch einen Teil der allgemeinen Beziehung von Sprech- und Körpertätigkeit zu untersuchen.

## 8. Ein kleines Fazit

In der Konzeptualisierungstendenz zeigt sich S als Täter (nämlich als Subjekt), H als Betroffener (nämlich als Dativobjekt) und H-Körperteile als Ziel (nämlich als Präpositionalergänzung). Die konzeptuelle Metapher VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION ist in der Tendenz der Agentivität nach S-zentriert: S tut etwas, wovon H in bestimmten Bereichen betroffen ist. Die oft gerügte Sprecherzentriertheit der Sprechakttheorie findet vor dem Hintergrund dieser konzeptuellen Metapher damit eine ganz einfache Erklärung. Die Weichenstellung, dass S etwas mit H tut, wenn S einen Sprechakt vollzieht, ist als von der Sprechakttheorie akzeptierte Perspektive eine Wirkung der konzeptuellen Metapher VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION. Damit reicht der Einfluss dieser Metapher über den Bereich der alltäglichen Kommunikation hinaus bis in den theoretischen Diskurs. Wenn man statt dieser Metapher eine andere bevorzugt, etwa ein Aushandlungsmodell der Kommunikation, so zeigt sich darin ein Bestreben, die zugrundeliegende konzeptuelle Metapher für die Theoriebildung nicht mehr als grundlegend anzuerkennen. Ähnliches ist mit dem Container-Modell der Kommunikation passiert: Hat man es einmal als konzeptuelle Metapher entlarvt, will man es auch gleich wieder loswerden. Schließlich will man selbst bestimmen, welcher konzeptuellen Metapher man glaubt. Mal sehen, wie es der konzeptuellen Metapher VERBALAKTION IST KÖRPERAKTION ergehen wird.

## Literaturverzeichnis:

- AUSTIN, John Langshaw (1986 [engl. 1979]): Ein Plädoyer für Entschuldigungen. In: SCHULTE, Joachim (Hrsg.): *Gesammelte philosophische Aufsätze*. Übers.). Stuttgart, S. 229-268.
- COHEN, Ted (1998 [engl. 1975]): Figurative Rede und figurative Akte. In: HAVERKAMP, Anselm (Hrsg.): *Die paradoxe Metapher*. Frankfurt a. M., S. 29-48.
- COSERIU, Eugenio (1967/1974): Lexikalische Solidaritäten. In: KALLMEYER u.a. (Hrsg.): *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. Bd. 2: Reader. Frankfurt a.M., S. 73-86.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij (1995): *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome*. Tübingen. (= Eurogermanistik; 8).
- DUDENREDAKTION (Hrsg.) (2008): *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3. Aufl. Mannheim u. a. (= Der Duden in 12 Bänden; Bd. 11)
- GOOSSENS, Louis u.a. (Hrsg.): *By Word of Mouth. Metaphor, Metonymie and Linguistic Action in a Cognitive Perspective*. Amsterdam/Philadelphia.

- GRAFFE, Jürgen (1990): *Sich festlegen und verpflichten: Die Untertypen kommissiver Sprechakte und ihre sprachlichen Realisierungsformen*. Münster/New York. (= Internationale Hochschulschriften Bd. 17). [Diss. 1989].
- GRASSEGGGER, Hans (2006): *Phonetik, Phonologie*. 3. Aufl. Idstein: Schulz-Kirchner.
- HACKING, Ian (1999 [engl. 1999]): *Was heißt ‚soziale Konstruktion‘? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*. Frankfurt a. M.
- HARRAS, Gisela/WINKLER, Edeltraud/ERB, Sabine/PROOST, Kristel (2004): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben*. Teil 1: Wörterbuch. Berlin. (= Schriften des IDS; 10.1).
- HARRAS, Gisela/PROOST, Kristel/WINKLER, Edeltraud (2007): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben*. Teil 2: Lexikalische Strukturen. Berlin. (= Schriften des IDS; 10.2).
- HINDELANG, Götz (2000): *Einführung in die Sprechakttheorie*. 3. Aufl. Tübingen. (= Germanistische Arbeitshefte; 27).
- HINDELANG, Götz (1978): *Auffordern. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsformen*. Göppingen. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik; 247). [Diss. 1977/78].
- KOHL, Mathias/KRANZ Bettina (1992): Untermuster globaler Typen illokutionärer Akte. Zur Untergliederung von Sprechaktklassen und ihrer Beschreibung. In: KÖNIG, Peter-Paul/WIEGERS, Helmut (Hrsg.): *Sprechakttheorie*. Münster, S. 1-44. (= Münstersches Logbuch zur Linguistik; 2/1992).
- LAKOFF, Georgie/JOHNSON, Mark (2003 [engl. 1980]): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 3. Aufl. Heidelberg.
- MARTEN-CLEEF, Susanne (1991): *Gefühle ausdrücken. Die expressiven Sprechakte*. Göppingen. [Diss. 1990/91].
- PABST, Christiane (2004): Über das Sprechen sprechen: Verbale Phraseologismen im Wortfeld der sprachlichen Kommunikation. In: TÓTH, József (Hrsg.): *Quo vadis Wortfeldforschung?* Frankfurt a. M. u. a., S. 80-96.
- PAUWELS, Paul/SIMON-VANDENBERGEN, Anne-Marie (1995): Body Parts in Linguistic Action. In: GOOSSENS, Louis u.a. (Hrsg.): *By Word of Mouth. Metaphor, Metonymie and Linguistic Action in a Cognitive Perspective*. Amsterdam/Philadelphia, S. 35-69.
- ROLF, Eckard (2005): *Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin.
- ROLF, Eckard (1997): *Illokutionäre Kräfte. Grundbegriffe der Illokutionslogik*. Opladen.
- ROLF, Eckard (1983): *Sprachliche Informationshandlungen*. Göppingen. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik; 385). [Diss.].
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1976): Perlokution und Konvention. In: GLOY, Klaus/PRESCH, Gunter (Hrsg.): *Sprachnormen*. Bd. III: Kommunikationsorientierte Linguistik – Sprachdidaktik. Stuttgart/Bad Cannstadt, S. 58-66.
- SEARLE, John R. (1997 [engl. 1969]): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. 7. Aufl. Frankfurt a. M.
- SEARLE, John R. (1974 [engl. 1965]): Was ist ein Sprechakt? In: SCHIRN, Matthias (Hrsg.): *Sprachhandlung – Existenz – Wahrheit. Hauptthemen der sprachanalytischen Philosophie*. Stuttgart/Bad Cannstadt, S. 33-53.



- SEARLE, John R./VANDERVEKEN, Daniel (1985): *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge.
- STAFFELDT, Sven (2008): *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen. (= Stauffenburg Einführungen; 19).
- STAFFELDT, Sven (2007): *Perlokutionäre Kräfte. Lexikalisierte Wirkungen sprachlicher Äußerungen im Deutschen*. Frankfurt a. M. u.a. (zugl. Phil. Diss. TU Berlin).
- STAFFELDT, Sven/ZIEM Alexander (2008): *Körper-Sprache: Zur Motiviertheit von Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen*. In: *Sprachwissenschaft* 33, 4/2008, Heidelberg, S. 455-499.
- VANDERVEKEN, Daniel (1991): *Meaning and Speech Acts*. Vol. 2: Formal Semantics of Success and Satisfaction. Cambridge.
- VANDERVEKEN, Daniel (1990): *Meaning and Speech Acts*. Vol. 1: Principles of Language Use. Cambridge.

## Resumé

### **Verbální jednání je tělesné jednání. Poznámky k metaforické konceptualizaci řečových aktů**

Tento článek pojednává o konceptuální metafoře „slovní jednání je tělesné jednání“. Autor poukazuje na to, že se jedná o strukturální metaforu, spočívající za porozuměním řeči. Článek se skládá z pěti částí. Nejprve jsou prezentovány cíle a metody teorie řečových aktů (kapitoly 1-3). Za nejdůležitější je považována analýza některých slov a frází: také idiomy (kapitola čtvrtá) patří k těm vyjádřením, ve kterých se očekává výskyt konceptuálních metafor. Analýza metafory zmíněné v titulu a výhled tvoří čtvrtou část článku (kapitoly 6 a 7). V poslední kapitole jsou prezentovány výsledky.

## Summary

### **Verbal action is bodily action. On metaphor conceptualisation of speech acts**

This essay deals with the conceptual metaphor „VERBAL ACTION IS BODILY ACTION“. It is shown that this is a structural metaphor, which lies behind the understanding of speech. The essay consists of 5 parts. First, the objectives and methods of speech act theory are introduced (chapters 1-3). The semantic analysis of selected words and phrases is the most important component of the analysis. Idioms (chapter 4) also belong among the expressions in which manifestations of conceptual metaphors (chapter 5) are expected. The analysis of the metaphor mentioned in the title and a research outlook form the fourth part of the essay (chapter 6 and 7). In the last part (chapter 8) some results are given.